

**ROLAND  
HEBESBERGER**

DIE GRUPPE DER

**ACHT**

**PSYCHOTHRILLER**

© 2024 Roland Hebesberger, 5580 Tamsweg  
Autor: Roland Hebesberger

**Homepage:**

<https://www.roland-hebesberger.com/>

Umschlaggestaltung, Illustration: KWER

Lektorat: Juri Susanne Pavlovic / Texthexe

Korrektorat: Romanufaktur Sabine M. Steck

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

[www.buchschmiede.at](http://www.buchschmiede.at) - Folge deinem Buchgefühl!

ISBN Softcover: 978-3-99165-260-1

ISBN Hardcover: 978-3-99165-259-5



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

# **NEWSLETTER**

## **ROLAND HEBESBERGER**

Als Abonnent erhalten Sie exklusive Informationen rund um meine Schreibwerkstatt, Bücher und zukünftigen Projekten. Bei jeder Neuerscheinung erhalten Sie eine Benachrichtigung. Jeden Monat haben Sie eine Chance auf ein signiertes Taschenbuch. Sie benötigen lediglich eine Mail-Adresse und können sich jederzeit mit einem Mausklick wieder aus dem Verteiler austragen.

**Jetzt anmelden auf:**  
**[www.roland-hebesberger.com/newsletter](http://www.roland-hebesberger.com/newsletter)**



# Über das Buch

## DIE GRUPPE DER ACHT

Dark King

**Um die Lügen ans Licht zu zwingen, musst du  
tief in die Dunkelheit blicken!**

Eine traumatische Vergangenheit zwingt den Nerd Richard Langberger dazu, ein abgeschiedenes Leben als Einzelgänger zu führen. Als ihn eine Nachrichtenübertragung triggert, verliert er die Kontrolle und wacht nach einem Blackout im Krankenhaus auf. Die Selbsthilfegruppe namens *Die Gruppe der Acht* scheint nicht mehr genug zu sein. Eine Therapie bei der angesehenen Psychologin Lydia Bader soll Richard helfen, den Grund für seine Erinnerungslücken zu finden. Je tiefer er in seinen Erinnerungen gräbt, desto mehr zweifelt er an seinem Verstand. Was ist real und was Einbildung? Richard muss sich seinen eigenen Dämonen stellen, denn tief in seiner dunklen Seele lauert ein schreckliches Geheimnis, das sein ganzes Leben verändern wird.

## **TRIGGERWARNUNG**

In diesem Thriller werden psychische Probleme thematisiert. Außerdem wird auf potentiell triggernde Inhalte hingewiesen wie Würgeangriffe, sexuelle und häusliche Gewalt.

## PROLOG

INNSBRUCK / FREITAG, 13.08.2010

Grausame Bilder quälten meine Fantasie. Zerstückelte Leichen, zersägt und verscharrt im schlammigen Boden eines nebligen Waldstücks. Fauliger Gestank stieg in meine Nase, obwohl sich alles nur in meinen Gedanken abspielte.

Ich schüttelte den Kopf und zwang mich zurück in die Realität. Das leise Klappern von Geschirr stieg in meine Ohren. Der Duft von frisch gebrühtem Kaffee beruhigte mein Gemüt.

Mit einem tiefen Atemzug entfernte ich meinen Blick von dem Artikel in der Zeitung, die ein anderer Gast sich vors Gesicht hielt. Ich sah mich um. Niemand in diesem kleinen Café schien bemerkt zu haben, dass ich für ein paar Augenblicke geistig abwesend gewesen war.

Die Sonne erleuchtete die Innenstadt von Innsbruck und schien durch das große Fenster des Lokals in den Innenraum. Ich betrachtete mein Spiegelbild in der Scheibe. Ich wirkte blass und verloren. Meine lockigen Haare standen in alle Richtungen ab. Vorsichtig wischte ich mir ein paar Schweißperlen von der Stirn. Es geschah häufig, dass ich mich in meiner Fantasie verlor, jedoch eigentlich nicht bei einem Bild in einer

Zeitung.

Neben meiner leeren Kaffeetasse lag ein Buch. Vor einer guten Stunde hatte ich es in einer Buchhandlung abgeholt: „Star Wars: Das Verhängnis der Jedi-Ritter – Der Ausgestoßene“. Ein Post-it mit meinem Namen klebte auf dem Cover. Richard Langberger stand darauf. Ich entfernte den kleinen gelben Zettel und knüllte ihn zusammen.

Auf diese Neuerscheinung hatte ich lange gewartet. Ich war regelrecht süchtig nach Star Wars. Jeden Content, jedes Buch, jeden Film, sogar die Animationsserien zog ich mir regelmäßig rein. Der Titel des Romans passte auch sehr gut zu mir selbst. Der Ausgestoßene!

Heute hatte ich sogar meine Routine unterbrochen, nur für dieses Buch. Warum konzentrierte ich mich nicht darauf?

Langsam erhob ich mich von meinem Stuhl und nahm die leere Kaffeetasse mit. Bevor ich die ersten Zeilen lesen würde, brauchte ich noch etwas Koffein. Langsam ging ich an den kleinen runden Tischen vorbei. Die Gäste des Cafés schenken mir keine Beachtung. Alle schienen eifrig den Bericht über den Leichenfund zu studieren. Im Waldstück Tantegert, in der Nähe eines Brunnens, waren zerstückelte Leichen gefunden worden. Innsbruck war bekannt für das Goldene Dachl, die Skisprungschanze und für eine schöne, wenn auch sehr teure Innenstadt. Einen Mord



gab es in dieser beschaulichen Stadt selten. Erst recht keinen Serienkiller.

Ich versuchte, meine Konzentration umzuleiten, weg von den Zeitungsartikeln. Hinter der Theke war Silvia zugange. Sie brühte den besten Kaffee in Innsbruck. Ihr Erscheinungsbild passte so gar nicht in diese altmodische, majestätische Lokalität. Sie hatte schwarzgrün gefärbte Haare, ein bleiches Gesicht und dunkel geschminkte Augen. Sie liebte Gothic und machte keinen Hehl daraus, obwohl sie hier im Job die vorgeschriebene weiße Bluse mit dem schwarzen Rock trug. Sie war in meinem Alter, um die zwanzig, und sehr beliebt. Den Gästen war es egal, welche Haare und welches Make-up Silvia trug, solange sie diesen traumhaften Kaffee zubereitete.

Ich stellte die leere Tasse vor sie hin.

„Tasse zwei von drei, oder änderst du diese Tradition heute auch?“ Ihre Stimme war lieblich und freundlich. Mit einem Lächeln nahm sie die leere Tasse an sich. Normalerweise brachten die Gäste die leere Tasse nicht an die Theke, sondern warteten, dass Silvia abservierte. Ich machte das aber gern, nur so konnte ich mit ihr kommunizieren.

„Meine Koffeinmenge bleibt die gleiche, selbst wenn es der falsche Tag ist.“ Ich versuchte, zurückzulächeln, was mir aber nicht gelang. Mein Gesicht fühlte sich verkrampft an.

„Gibt es einen besonderen Grund, warum mein Montagslieblingsgast plötzlich freitags hier auftaucht?“ Silvia führte jedes Mal Small Talk mit mir, während sie die Kaffeemaschine bediente. Sie war die einzige Person in Innsbruck, für die ich mehr war als Luft.

„Das neue Star-Wars-Buch ist rausgekommen, und ich kann nicht bis Montag warten, es zu lesen. Deshalb bin ich heute schon hier.“

„Ich finde deine nerdige Seite süß, Richard, aber ein bisschen mehr Vertrauen in der Realität würde dir nicht schaden.“

Der Duft des herrlichen Kaffees stieg mir in die Nase und beruhigte mich.

„Obwohl der Titel das Wort *Krieg* beinhaltet, ist die weit entfernte Galaxis ein viel besserer Ort als unsere Realität“, sagte ich.

Silvia stellte mir meinen frischen Kaffee hin. „Ein fiktionaler Krieg ist besser als unsere Gesellschaft? Kannst du mir das genauer erklären?“

„Hauptsächlich geht es in Star Wars um das Gleichgewicht. Weder die helle Seite noch die dunkle sollte die Übermacht haben. Es geht nicht um Gut gegen Böse, sondern um Gerechtigkeit und Bestimmung. Jeder hat seinen Teil zu erfüllen und wenn die Ausgewogenheit verloren geht ...“

„Dann bricht Krieg aus und sie bringen sich alle

um?“ Dass die Königin des Kaffees keine Ahnung von Star Wars hatte, war mir bereits bewusst. Ich konnte sogar authentisch darüber lächeln.

„Als nächstes greift die Macht ein und schickt Auserwählte auf den Weg, das Gleichgewicht wiederherzustellen.“

Silvia zog die Augenbrauen hoch und sah mich weiter an.

„Na gut, ja“, gab ich zu. „Zwischendurch bricht der Krieg aus.“

„Also doch nicht so eine harmlose schöne Fantasiewelt.“ Silvia zwinkerte mir zu. „Lass dir den Kaffee schmecken und pass bitte auf dich auf.“

„Keine Sorge, ich werde mich schon nicht freiwillig zu den Sturmtruppen melden.“

Silvia deutete zum Fernseher, der über ihr in einer Ecke hing. Stummgeschaltet liefen dort die Nachrichten. Das Waldstück Tantegert war zu sehen. Eine Reporterin stand davor und berichtete über den grausamen Fund. Ein Nachrichtenband mit Schlagzeilen lief am unteren Rand des Bildschirms durch.

„Dieser Ort ist verflucht, ich sage es dir“, meinte Silvia.

„Verflucht?“

„Kennst du nicht die Geschichte von diesem Brunnen?“ Silvia deutete auf den Fernseher.

Zögerlich schüttelte ich den Kopf. „Was ist dort passiert?“

Silvia beugte sich vor und stützte sich mit den Ellbogen auf der Theke ab. „Vor elf Jahren ist dort ein dramatischer Unfall passiert. Zwei Kinder waren darin verwickelt. Seitdem erzählt man sich, dass es Unglück bringt, wenn man den verlassenen Brunnen im Tantegert-Wald besucht. Genau dort wurden nun die Leichenteile entdeckt. Das ist schon düster, nicht wahr?“

„Mich interessiert das eigentlich nicht.“ Obwohl ich das sagte, konnte ich meinen Blick nicht vom Fernseher abwenden. Der Brunnen zog mich unentrinnbar in seinen Bann.

„Dich interessiert nicht, dass ein Serienkiller frei in Innsbruck herumläuft, Menschen tötet, sie zerstückelt und bei dem verfluchten Brunnen im Wald ablegt? Wirklich nicht? Zu wenig Science-Fiction für dich?“

Ihre Stimme klang immer weiter entfernt, während sie sprach. Wie auch alles andere rund um mich herum. Die Reporterin verschwand plötzlich aus dem Bild, nur noch der Brunnen war zu sehen. Es schien, als würde ich aus der Realität und hinein in das moorige Waldgebiet gezogen, direkt zum Brunnen. Der schwammige Boden, der Duft des Waldes. Es fühlte sich so an, als wäre ich dort. Reglos stand ich zwischen den Bäumen. Es wurde eisig kalt. Mein Bewusstsein

wich aus meinem Körper. Ein schwarzer Nebelschleier hüllte den Brunnen ein und schien ihn zu beschützen. Eine tiefe Stimme drang in meinen Kopf.

„Es ist an der Zeit, dass du nach der Wahrheit suchst, Richard!“

Ich konnte weder sprechen noch mich bewegen. Meine Kraft wich aus meinen Muskeln. Der schwarze Nebel wurde vor meinen Augen immer dichter, bis ich nichts anderes mehr sah.

„Du kannst dich nicht länger verstecken, Richard. Die Zeit ist gekommen.“ Die dunkle Stimme wurde immer lauter. Meine Beine gaben unter mir nach. Ich spürte, wie ich auf den Boden knallte, aber ich empfand keine Schmerzen.

„Richard? Was ist los mit dir? Oh mein Gott! Ruft die Rettung, schnell. Richard!?“

Das war Silvias Stimme, sie klang unendlich weit entfernt.

Dann verschlang mich der Nebel.

## KAPITEL 1

INNSBRUCK / MITTWOCH, 18.08.2010

Nervös tippte ich mit den Fingerspitzen auf meinem Oberschenkel herum. Erst hatte ich eine Ewigkeit im Wartezimmer verbracht, nun saß ich im Behandlungsraum, und es wollte einfach nicht vorangehen. Nach meinem Zusammenbruch am Freitag im Café hatte mich ein Rettungswagen in die Klinik gebracht. Ich hatte mich schnell erholt, laut der Untersuchungen fehlte mir nichts. Nun war ich heute zur Abschlussuntersuchung einbestellt worden.

Endlich öffnete sich die Tür und der Arzt kam herein, den ich gestern schon kurz gesehen hatte: Dr. Ehrthaler, ein Hüne, der bestimmt schon kurz vor der Rente stand, mit tiefer Stimme und kräftigem Handschlag. Ich erhob mich kurz, um ihn zu begrüßen.

„Entschuldigen Sie die Wartezeit“, dröhnte er. „Heute ist wirklich was los.“

„Kein Problem, Herr Doktor. Ich habe Zeit.“

Dr. Ehrthaler suchte sich eine Akte vom Tisch und blätterte sie auf.

„Dann sehen wir uns mal Ihre Ergebnisse an, Herr Langberger.“ Er überflog die Dokumente, die der kleinen hellbraunen Mappe beigelegt waren.

„Muss ich mir Sorgen machen?“, fragte ich.

Dr. Ehrthaler schüttelte den Kopf. „Einen körperlichen Schaden konnten wir nicht feststellen. Ihr Kopf

ist in Ordnung und die Werte sind alle im grünen Bereich.“

„Also bin ich einfach grundlos kollabiert?“

Dr. Ehrthaler hob den Blick von der Akte.

„Ihr Kreislauf dürfte versagt haben. Bis Sie in die Klinik gekommen sind, waren Sie bewusstlos. Ich würde das nicht auf die leichte Schulter nehmen.“

„Tu ich auch nicht. Aber was könnte mein Problem sein?“

„Verspüren Sie momentan Stress? Haben Sie vielleicht einen großen Verlust hinnehmen müssen? Irgendetwas in dieser Art?“

„Man kann keinen Verlust erleiden, wenn man niemanden hat. Nein, daran kann es nicht liegen. Ich bin ein Außenseiter und habe keine Freunde. Jedenfalls jetzt nicht mehr.“

„Für mich klingt das durchaus nach Stress, Herr Langberger. Was ist denn passiert?“

„Ich hatte drei Mitbewohner“, erklärte ich nach kurzem Zögern. „Die haben mich aber schon vor längerer Zeit verlassen. Familie habe ich keine mehr. Aber wenn das der Grund für meinen Blackout ist, dann kommt er relativ spät.“

Dr. Ehrthaler klappte meine Patientenakte zu. „Haben Sie niemanden, mit dem Sie sprechen können?“

„Das schon. Ich bin in einer Selbsthilfegruppe.“

„Ah, verstehe. Das ist schon mal ein guter erster

Schritt. Haben Sie darüber hinaus schon einmal über eine psychologische Hilfe im professionellen Bereich nachgedacht?“

„Ein Seelendoktor?“

„Wenn Sie es so nennen wollen. Ich kann Ihnen eine Überweisung mitgeben. Magister Lydia Bader ist eine hervorragende Psychologin und kennt sich mit solchen Problemen aus.“

„Mit welchen Problemen?“

Dr. Ehrthaler griff nach der Maus und begann, in seinem Computer Dinge anzuklicken.

„Sie sind einfach umgekippt. Körperlich fehlt Ihnen nichts. Also kann diese Ohnmacht nur psychische Ursachen haben. Holen Sie sich professionelle Hilfe und gehen Sie der Sache auf den Grund.“

„Ich weiß nicht. Ich habe wenig Lust, mit einer fremden Person über mein Innerstes zu sprechen.“

„Wissen Sie was, Herr Langberger?“ Dr. Ehrthaler klickte mit der Maus, und der Drucker unter seinem Schreibtisch brummte und spuckte einen Zettel aus. „Das ist die Überweisung für Magister Bader. Diese gilt einen Monat lang. Falls Sie ergründen wollen, was mit Ihnen los ist, suchen Sie sie auf. Wenn die Episoden sich wiederholen, können Sie sich gern bei mir melden. Mehr kann ich im Augenblick nicht für Sie tun.“

Mit einem Seufzen nahm ich die Überweisung an



mich. „Vielen Dank, Herr Doktor.“

Dr. Ehrthaler nickte und stand auf. Er reichte mir die Hand zum Abschied. „Ich wünsche Ihnen das Beste, Herr Langberger. Haben Sie einen schönen Tag.“

Mit schnellen Schritten verließ ich den Raum und steckte den Zettel zusammengefaltet in meine Hosentasche. Ohne Blickkontakt zu den anderen Menschen im Landeskrankenhaus Innsbruck verließ ich das Gelände und fuhr mit dem Bus nach Hause.

Reichenau war ein angenehm ruhiger Stadtteil von Innsbruck. Hier gingen die Menschen einander aus dem Weg. Erleichterung überkam mich, als ich niemanden im Gang meines Wohngebäudes sah. Ich hasste es, mit Menschen interagieren zu müssen. Hastig sperrte ich die Wohnungstür auf und trat ein.

Halbdunkel und ein vertrauter strenger Geruch begrüßten mich. Es war wieder einmal an der Zeit, hier gründlich durchzuputzen. Das dreckige Geschirr stapelte sich in der Küche. Von dort kam auch der Geruch. Auf dem Wohnzimmertisch häuften sich die leeren Pizzaschachteln. Staubwürmer zogen sich über den Laminatboden. Traurig schweifte mein Blick zu den Türen. Neben der Küche, dem Wohnzimmer und dem Bad mit Wanne und Toilette gab es noch vier Schlafzimmer. Hier hatte einmal reges Treiben ge-

herrscht. Nun war ich ganz allein in dieser viel zu großen Wohnung.

Ich legte die Überweisung auf die Kommode im Eingangsbereich.

An der Tür daneben hing ein Matrix-Poster. Hier hatte Luka gewohnt. Er war ein begnadeter Hacker gewesen und hatte uns allen dieses Leben ermöglicht. Dank seiner herausragenden IT-Kenntnisse hatte er sich in einen großen Konzern einhacken und dafür sorgen können, dass wir alle monatlich ein Gehalt überwiesen bekamen, ohne jemals einen Tag für diese Firma zu arbeiten. Luka hatte immer davon gesprochen, dass die großen Konzerne keinen Überblick hatten, und wenn man im System war und ein Durchschnittsgehalt überwiesen bekam, würde das niemandem auffallen.

Leider hatte seine Leidenschaft auch dazu geführt, dass meine Freunde untertauchen mussten. Er hatte einfach zu viel riskiert.

An der nächsten Tür hing ein Plakat von Rock am Ring. David war ein großer Musikfan gewesen, ging regelmäßig auf Konzerte, war ein Mensch, der auf die Natur achtete, und ein feiner Kerl. Er hatte sich entschieden, seinem besten Freund Luka zu folgen und nicht hierzubleiben.

Bei der letzten Tür schmerzte mein Herz, als hätte jemand ein Messer hinein gerammt. Hundebilder

zierten die Tür. Lena hatte hier gewohnt. Ihre größte Liebe war Mailo gewesen, ihr Vizsla-Mischling. Für mich hatte sie sich nie interessiert. Mailos leerer Fressnapf stand sogar noch vor der Tür. Bis jetzt hatte ich es nicht übers Herz gebracht, ihn zu entfernen.

Seufzend sah ich mich um. Ich musste sauber machen, jedoch fehlten mir die Kraft und die Motivation dazu. Morgen war auch noch ein Tag. Mit schleppenden Schritten ging ich in mein Zimmer mit dem Star Wars-Plakat an der Tür.

Mein Bett sah aus wie ein Schlachtfeld. Leere Puddingbecher, in denen noch der Löffel steckte, lagen auf dem Boden. Nur mein Bücherregal mit den Star Wars-Büchern und -Zeitschriften war feinsäuberlich sortiert und entstaubt. Über meinem Bett hingen zwei Lichtschwerter, eines in Grün und eines in Rot. Der Fernseher an der Wand war von Staub überzogen.

Ich gähnte und ließ mich ins Bett fallen. Die Decke war ein einziger Knäuel. Trotzdem schaffte ich es irgendwie, mich darin einzuwickeln. Auf meinem Nachttisch lag das neue Star Wars-Buch. Silvia war so nett gewesen und hatte es nach ihrem Dienst im Krankenhaus abgegeben. Sie war wirklich ein liebevoller Mensch.

Die Realität hatte mich müde gemacht. Mein Kopf war zu voll, als dass ich schlafen konnte. Ich brauchte eine Abwechslung. Als ich die ersten Zeilen gelesen

hatte, befand ich mich sofort in der weit entfernten Galaxie und merkte, wie ich ruhiger und glücklicher wurde.

Ich musste irgendwann eingeschlafen sein, denn ich wurde mit dem Buch in der Hand wach. Etwas hatte mich geweckt. Ein Geräusch aus dem Wohnzimmer.

Wer sollte in meiner Wohnung sein? Träumte ich noch? Ich lauschte konzentriert.

Es waren Stimmen. Sie flüsterten. Waren das Einbrecher? Langsam und vorsichtig richtete ich mich in meinem Bett auf.

„... muss die Wahrheit erfahren“, verstand ich.

So leise wie möglich stieg ich aus dem Bett und sah mich nach einer Waffe um. Mein Blick glitt zur Wand. Dort hingen die Lichtschwerter. Ich nahm mir eines, obwohl ich damit vermutlich nicht einmal Mailo hätte verjagen können. Trotzdem gab es mir Sicherheit.

Die Stimmen flüsterten noch immer. In meiner Panik drückte ich auf den Knopf des Lichtschwerts und es leuchtete rot auf, begleitet von dem klassischen Sound aus den Filmen. Vielleicht konnte ich die Eindringlinge erschrecken, sodass sie flohen?

Mit einem tiefen Atemzug riss ich die Tür auf und sprang mit einem Angriffsschrei in das Wohnzimmer. Das rote Plastikschwert beleuchtete Pizzaschachteln und Staub. Niemand war zu sehen und die Stimmen waren verstummt.